

Valentina Pejašinović

## HERZ UND VERSTAND

Rauschend floss das Wasser den Fluss entlang, betörend in seiner Melodie. Der Wind raschelte durch die trockenen Blätter und trug die beißende Kälte durch den argen kleinen Ort. Schatten hüllten das Ufer ein, die letzten Sonnenstrahlen erloschen hinter den Bergen.

An jener Stelle hockte ein Mädchen auf der kühlen Fläche des nächstgelegenen Steines. Mit gekrümmten Schultern, die die Last der Welt zu tragen schienen, saß sie da, reglos, und starrte in das Flussbett. Ihre Augen jedoch waren leer, leuchteten dunkel und dumpf durch einen Schleier der Trübsal hindurch.

Weder bemerkte sie den Wind, der ihr ins Gesicht peitschte, noch das sanfte Plätschern des Wassers. Sie sah die kommende Finsternis nicht; die Kälte, die sich an ihrer Haut emporschlangelte, war nichts weiter als ein belangloser Jux. Nichts davon spürte sie – und doch war ihr alles hiervon egal.

Denn wie könnte man sich bloß mit dem Äußeren beschäftigen, wenn man sich eigens im Inneren quälte?

Die Realität war ihr fremd, das Dröhnen der Stille ihrer Einsamkeit jedoch ein alter Freund. An sie gekettet wie ein Schatten, folgte es ihr seit jeher Zeit, ließ nicht ab, trat nicht weg. Schritt für Schritt, Tag für Tag, Nacht für Nacht. Selbst in einer Menschenmenge war sie allein.

Ihre Gedanken schweiften fern, an andere Orte, jene, die von Dunkelheit übermannt in ihrem Wirbel aus Chaos ertranken. Sie drohten, das Mädchen mit sich zu reißen. Nur knapp hielt sie ihren Kopf über Wasser. Niemand weiteres wusste von ihrem täglichen Kampf des Überlebens – den mit sich selbst.

Oh, was für ein Fluch es doch war, sein eigener größter Feind zu sein. Wenn der eigene Gedankengang die Schandtaten anderer verstärkt und seine Schüsse auf die allzu bekannten Schwachstellen seiner selbst schießt. Gefangen in einem konstanten Zyklus, der nie zu brechen schien und immer weiter und weiter und weiter machte. Trotz all ihrer Pein. Trotz allen Schmerzes.

Vieles braute unter der Oberfläche, ein Sturm aus Qualen und Hemmungen, verborgen hinter gefälschtem Lächeln und erlogenen

Beschwichtigungen. Zwei Mächte waren am Werk, spielten gegeneinander, nie eines Urteils einig.

Ein leidendes Herz und ein verachtender Verstand. Gefesselt in einem ewigen Tanz, dem anderen immer entgegengesetzt. Nie zusammen, nie getrennt.

Man kannte es bereits aus Liedern, aus Geschichten und Filmen, aus eigenen Erfahrungen, dass ein Kampf zwischen Herz und Verstand einen wütenden Krieg nach sich zog. Ein kolossaler Tumult, der das Gleichgewicht aller Betroffener an den Rand des Abgrunds drängte.

Zwei Seiten. Zwei Rechenschaft. Und doch könnte sich niemand auf eine Seite stellen. Das Mädchen erst recht nicht.

In ihrem Kopf donnerte es, Gedanken überschlugen sich in der Hektik, erhört und verstanden zu werden. Diejenigen, die ihr Bestes am Herzen hatten, als auch jene, die sich an ihrem Leiden ergötzen.

Ihr Herz hingegen krümmte sich abermals, gepeinigt von falschen Hoffnungen und bitteren Enttäuschungen. Ein flehendes und bettelndes Gestrüpp, welches all den Kummer nicht weiter ertragen wollte.

Doch das Herz hielt den Protesten stand, widerspenstig in seiner Natur, und schlug weiter fest und klar.

Und so bestand der Tanz fortan, immer weiter umeinanderkreisend, verloren in seiner eigenen Welt. Der Tumult des Mädchens hielt weiter an und würde diesem weiter folgen, eingebrannt durch die fließend heiße Träne. Sie kullerte über die sanfte Haut und plätscherte in das Wasser des Flusses, verloren in dessen tosenden Wellen, die jähes Gemüt übertönten und den Stimmen, die das Mädchen ertränkten.